Freitag, den 18. November.

Thorner  Zeitung.

Nro. 271. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

18. November 1626. König Sigismund III. kommt zur Abhaltung eines Reichstages hieher.

" 1672. Jacob Heinrich Zernecke (Burgemeister u. Verfasser der Thorner Chronik) wird hier geboren.

" 1806. Eine französische Kanonenkugel reißt der Jungfrau Maria auf der s. g. Mariensäule den Kopf ab.

" 1817. Die Mariensäule wird bei dem Ausbau der Artilleriekaserne und der Erweiterung der Jesuitengasse abgebrochen.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen den 17. Nov., 9½ Uhr. Vormittags.

München, den 16. November. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet: Der Bericht des Grafen Bray ist eingetroffen, wonach der Stand der Verhandlungen in Versailles in Kürze ein befriedigendes Resul at in Aussicht stellt.

Karlsruhe, den 16. Novbr. Der „Karlsruher Zeitung" wird heute aus Versailles mitgetheilt, daß gestern der Vertrag zwischen dem Nordbunde und Hessen — unter Annahme der nur in unerheblichen Punkten geänderten Bundesverfassung — unterzeichnet wurde.

Angekommen 11 Uhr Vormittags.

Berlin, 17. Nov. Nach den bisher bekannt gewordenen — über 400 — Wahlen dürfte sich schätzungsweise annähernd das Parteienverhältniß folgendermaaßen gruppiren: Conservative 140, Freiconservative 40, Altliberale 20, Nationalliberale 110, Fortschrittspartei 40, Katholiken 40, Polen 20, Partikularisten 10.

Angekommen 1 Uhr 45 Minuten.

Offizielle Kriegs-Nachricht.

Les Errnes vor Belfort, den 16. Nov. Heute früh machten 3 Bataillone mit 6 Geschützen einen Ausfall aus Belfort gegen Bessoncourt. Der Feind wurde mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten und 58 Gefangenen zurückgewiesen.

v. Treslow.

Tagesbericht vom 17. November.

Vom Kriegsschauplatze

— Kämpfe bei Orleans vom 16. d. In wenigen Tagen muß es zur Schlacht kommen. Prinz Friedrich Karl kommt mit der durch die Uebergabe von Metz disponibel gewordenen Armee in Eilmärschen heran; er macht sechs Meilen täglich. Ein Marsch „ohne Schonung" Die Telegramme, welche der Armee vorausgegangen, besagen, daß die Spitzen derselben schon morgen mit dem v. d Tann'schen Corps Fühlung bekommen. Es ist wohl überflüssig, zu betonen, daß die Aufgabe Orleans in den Dispositionen gelegen hat. Die ganze Besatzung von Orleans, dessen Terrain von Höhen beherrscht wird, war eine Art Reiterstück und die Behauptung der Stadt war mit den vorhandenen Kräften nicht Ernst zu nehmen. Des Generals v. d. Tann ursprüngliche Absicht war es, beim Herannahen der Loirearmee, welche die letzten Reste regulärer Truppen enthält und von denen Jedermann überzeugt ist, daß sie sich gut schlagen werden, Orleans zu räumen und Stellung diesseits der Stadt, in der Gegend von Artenay zu nehmen, wo ein günstiges Terrain gestattet haben würde, dem Kampf auch mit einem doppelt so starken Feinde anzunehmen. Der General hat in diesem Sinne mehrfach in das Hauptquartier der III. Armee berichtet, erhielt jedoch Weisung, Orleans bis zum letzten Augenblick zu halten und sich vor dem Feinde „fechtend zurückzuziehen." Für die allgemeine Disposition mögen hierbei zwei Gesichtspuncte maßgebend gewesen sein, einmal den Feind aufzuhalten, um der metzer Armee Zeit zum Heranmarsch zu schaffen, zweitens um die Loirearmee an die Sohlen des retirirenden Feindes zu heften. Der Rückzug v d. Tann's hatte nordwärts stattzufinden, gerade auf Paris los, wogegen der Heranmarsch des Prinzen Fri drich Karl im Halbkreis südlich des Feindes auszuführen war. Die Folge dieser letzten Disposition wäre mithin die vollständige Cernirung der Loirearmee gewesen und vielleicht wäre es dann nur zu einem geringen Kampfe und zu einer schnellen Waffenstreckung gekommen. Diese Absicht scheint jedoch nicht gelungen zu sein. Gegen Erwarten haben die Franzosen, nachdem sie Orleans den Baiern weggenommen, links geschwenkt u. scheinen die Richtung nach Chartres einzuschlagen. Mit dem Rückzug unter Gefecht hat es bei den Baiern auch seinen Haken gehabt. Die Ausführung einer solchen Ordre mag bei anderen Truppen auf geringere Schwierigkeiten stoßen; bei den Baiern u. bei unserer Landwehr ist sie sicher am schwierigsten. Die Baiern verbissen sich und wollten partout nicht zurück, u. da der Obergeneral seinen Befehl stricte auszuführen hatte,

Neue Beweise für die langgenährten Kriegsgelüste.

Schon vor mehreren Wochen traf aus Versailles hier die Nachricht ein, daß man in dem Schlosse von St. Cloud Aktenstücke aufgefunden habe, welche den deutlichsten Beweis liefern, daß der Krieg gegen Preußen von Frankreich schon längere Zeit vorbereitet worden. Jetzt kommt nun die „Correspondence de Berlin," bekanntlich eine vor mehreren Jahren hier errichtete Zeitungskorrespondenz und publicirt eine Anzahl derjenigen Depeschen, welche mai. in dem Schlosse von St. Cloud gefunden. Wir entnehmen aus denselben die folgenden:

Paris, den 29. Juni. Der Marineminister dem Seepräfekten zu Cherbourg. Was haben Sie disponibel an Stiefeln, Strümpfen, Handschuhen, Unterjacken, Hüten u. s. w. für den Feldzug im Norden?"

Cherbourg, den 30 Juni. Der Seepräfekt an den Marineminister. Es befinden sich im Magazin an Ausrüstungsgegenständen für den Feldzug in den nördlichen Meeren: 340 wollene Strümpfe für Matrosen, ebensoviel für Schiffsjunger, 7 Paar Seestiefeln für Matrosen, 338 dito für Schiffsjungen, 45 Unterjacken für Matrosen, 571 dito für Schiffsjungen, 58 Fausthandschuhe, 1724 wollene Handschuhe, Südwest rhüte für Matrosen 1813.

Berlin, 4 July. An Letellier, 16. Quai Mégisserie in Paris. Prinz Leopold von Hohenzollern, vorgeschlagener König von Spanien, geboren 1831, Bruder Carls von Rumänien, Neffe der Marquise Pepoli und Enkel der Kaiserin Josephine. Details folgen, Brief. Das infinitive Programm der katholischen Partei besagt: Aufrechterhaltung der kirchlichen Ehe, Opposition dem centralisirten Staat, Unterstützung dem Bundesstaat u s. w. Verringerung der militärischen Ausgaben. Auf dem den Soldaten von Sadowa vom preußischen Frauen- und Jungfrauen-Verein gegebenen Banket brachte General Baron Troschke die Gesundheit des Königs aus und betonte die Wichtigkeit der Verleihung des Georgs-Ordens durch den Czaar an den König und Kronprinzen.

Vandanesse.

Paris, 6 Juli. (Am 6. Juli gab der Herzog von Gramont seine für Preußen beleidigende Erklärung im gesetzgebenden Körper ab, gelegentlich der Candidatur des Prinzen Hohenzollern für den spanischen Thron) Sr. Maj. dem Kaiser in St. Cloud. Empfangen Sie meine feurigsten Glückwünsche. Ganz Frankreich wird Ihnen folgen. Der Enthusiasmus ist einstimmig. Persigny".

Paris, 6. Juli. Sr. Maj dem Kaiser in St. Cloud. Die Erklärung (Gramont) ist von der Kammer mit Bewegung und ungeheurem Beifall aufgenommen worden. Die Linke, mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl, hat erklärt, daß sie die Regierung unterstützen werde. Die Bewegung ist im ersten Augenblick sogar größer gewesen, als beabsichtigt worden. Man hätte gesagt, dies wäre eine Kriegserklärung. Ich habe eine Erklärung Cremieux benutzt, die Sachlage wieder aufzuklären. Ich habe nicht zugegeben, daß man uns als den Krieg vorsätzlich herbeiführend darstelle, wir wollen nur den Frieden mit Ehren. Im Pubikum ist die Bewegung auch groß, aber diese Bewegung ist edel, patriotisch. „Es schlägt ein Herz in diesem Volke. Emil Ollivier."

Paris, 6. Juli. Der spanische Gesandte an den Kriegsminister in Madrid. Weit entfernt, die Wirkungen des ersten Eindrucks ubertrieben zu haben, — können die Erklärung der Regierung und die Haltung des gesetzgebenden Köipers als sicherer Vorbote eines Krieges gegen Preußen betrachtet werden, wenn ein preußischer Prinz König von Spanien würde.

Der „Köln. Ztg" wird über die Kämpfe bei Orleans aus Versailles vom 11. geschrieben:

Die neugebildete, nahezu 80,000 Mann starke Loire-Armee, von der Frankreich den Entsatz der Hauptstadt erhofft, war im Anrücken. Schon lange hatte General v. d. Tann ihr Nahen von Orleans aus signalisirt. Seine eigene Unthätigkeit ließ sich daraus erklären. Der vorsichtige General, der mit seinen 17- bis 18,000 Mann Baiern den eben so glänzend erworbenen Kriegsruhm nicht ohne Weiteres aufs Spiel setzen wollte, war deshalb nicht mit größeren Massen dem Feind auf's linke Loire-Ufer nachgezogen. Plötzlich erhielt er die Meldung, daß der Feind, der sich anfangs südöstlich von ihm gesammelt, einen Flankenmarsch vollführt, sich westlich gezogen und bei Beaugency, vier Meilen unterhalb Orleans, über die Loire gegangen sei. Dies war die feindliche Hauptmacht. General v. d. Tann zeigte dies sofort dem Hauptquartier der 3. Armee mit dem Hinzufügen an, daß das Terrain um Orleans, die von Weinbergen umgebene Stadt, für eine Gefechtsaufstellung wenig günstig erscheine. Er zog daher in nordwestlicher Richtung den Franzosen am 8. November entgegen und nahm bei Ormes Stellung, ging aber am 9. sogar weiter bis Coulmiers vor, nachdem er in Orleans, zum Schutz von etwa 800 verwundeten oder kranken Baiern, noch eine kleine Besatzung zurückgelassen. In Coulmiers stieß er auf den von Beaugency in der Richtung auf Paris marschirenden Feind, über dessen Uebermacht er keinen Moment im Zweifel sein konnte. Zwischen den beiden Armeen entspann sich nun ein mehrstündiger Artilleriekampf, der von französischer Seite nicht ohne Wucht geführt wurde, so daß man sich überzeugte, die Loirearmee sei mit vortrefflicher und zahlreicher Artillerie versehen. Das war am 9. November. General v. d. Tann, der wußte, daß von Chartres aus die 22. Division unter General Wittich und daß von Chevreu aus die 17. Division mit drei Cavallerie-Divisionen, unter dem Großherzog von Mecklenburg, ihm zur Hilfe eilten, hielt es daher für angemessen, den eigentlichen Kampf mit so überlegenen feindlichen Kräften nicht aufzunehmen. Am Abend des 9. zog er sich daher in guter Ordnung, nachdem er noch die in Orleans gelassene Besatzung zurückgerufen, nach Toury zurück, einer Eisenbahnstation auf der Linie Orleans-Etampes, die gerade zwei Stationen nördlich von Artenay gelegen ist. Hier verblieb er ruhig am 10., ohne vom Feinde auch nur im geringsten behelligt oder verfolgt zn werden. Auch die Franzosen blieben mithin am 10. ruhig in der einmal eingenommen Stellung, so daß man der Ansicht werden kann, der Marsch zum Entsatz von Paris, der doch nur Aussicht haben konnte, wenn er vor der Ankunft der metzer Armee unter Prinz Friedrich Karl gelänge, werde auch nicht mit der nöthigen Energie betrieben. Die einzige Bewegung der französischen Truppen am 10. war die, ein Corps zu detachiren, um Orleans wieder zu besetzen, das sie, wie gesagt, von den Baiern geräumt fanden. Als einzige Trophäe, die beim Kampfe vom 9. den Franzosen in die Hände fiel, darf man die Gefangennahme einer bairischen Munitionscolonne betrachten, welche sich verirrt hatte und von dem ihr vorgezeichneten Wege abgekommen war. „Bei dieser Colonne befanden sich auch 2 sog. Reservekanonen, welche, beim Truppentheil beschädigt und unbrauchbar geworden, von diesem gegen die eigentlichen Reservekanonen ausgetauscht worden waren". Mittlerweile stehen unsere Kräfte bei Toury, woselbst, heute noch wahrscheinlich, der Großherzog von Mecklenburg das Obercommando über das baierische Corps und die 17. und 22 Division so wie die vereinten Cavalleriedivisionen übernehmen dürfte. Diesem ist es nun anheimgestellt, entweder sofort die Offensive zu ergreifen, oder die Franzosen noch einige Tage hinzuziehen, um die Ankunft eines Theiles der metzer Armee abzuwarten, die auf mehreren Straßen heranzieht und von welcher die Spitzen des 9. Armeecorps bereits gestern in der Gegend von Melun und Fontainebleau angelangt waren. Merkwürdig ist, daß während des Vormarsches dieser Loire-Armee, von dem doch die Pariser unterrichtet sein müssen, nicht das Mindeste geschah, um unsere Cernirungs-Armee, namentlich gegen Süden und Südwesten zu alarmiren oder durch Ausfälle in Athem zu erhalten, resp. durch eine große Ausfallsschlacht einen kühnen Durchbruch zu versuchen. Selten war es vor Paris so still, wie in diesen Tagen. Aber schon heute läßt sich voraussagen, daß der Zweck der Loire-Armee, der Entsatz von Paris, ein verfehlter ist.

so gelang es ihm trotz aller Bemühung nicht, Verluste zu verhüten. Er hat sowohl Todte und Verwundete, als auch Gefangene zurücklassen müssen. Die Ziffer vermag ich nicht anzugeben. Bedeutend kann sie auf keinen Fall sein. General v. d. Tann hatte überhaupt 25,000 Mann höchstens. Die Schätzung der feindlichen Kräfte variirt; jedenfalls betragen diese mehr als 50,000 Mann. Man glaubt, daß die Franzosen die Absicht haben, auf die westliche Cernirungsstellung einen gleichzeitigen doppelten Stoß zu versuchen. Mit der Operation der Loirearmee würde ein größerer Ausfall vom Valerien her Hand in Hand gehen, das große Hauptquartier würde somit mitten in der Action liegen. Man sieht daher hier einer Allarmirung für morgen oder übermorgen entgegen. Die Loirearmee stand gestern nur 5—6 Meilen von hier, in der Gegend von Etampes und Argenville. Auf alle Fälle sind die Vorbereitungen zum Empfang in Ordnung. Von der Cernirungsarmee ist das 13. Corps losgelöst und südwärts dirigirt worden, seine Stellungen vor Paris hat das II. (pommersche) Armeecorps eingenommen. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin befindet sich bereits bei dem General v. d. Tann. Die Nachricht von dem Rückzug der Unsrigen aus Orleans scheint unter unsern Officieren eine gewisse Vergnüglichkeit zu verbreiten; man spricht von derselben wie von einer angenehmen Abwechselung in der eintönigen ewigen „Siegerei". Auch der Kronprinz und seine Umgebung sollen über die Wendung, welche die Dinge mit der Loire-Armee nehmen, nicht allzu untröstlich sein. — Einige preußische Officiere, welche den Tann'schen Rückzug mitgemacht hatten, trafen gestern hier ein und erstatteten dem Kronprinzen den genauen Rapport des Vorgangs. Es scheint, daß der baierische Obergeneral in seinen ersten telegraphischen Meldungen die Sache etwas zu schwarz angesehen hat, was ihm als dem Meistbetheiligten allerdings nicht zu verdenken ist. Ein baierscher General geht nicht gern zurück, auch wenn ein höherer Wille ihn dazu zwingt. In der hiesigen französischen Einwohnerschaft läuft einstweilen das Gerücht einer großen Schlacht bei Orleans, in der eine baierische Armee von 50,000 Mann radical aufgerieben sein soll. Man steckt die Köpfe zusammen und flüstert. Den verstohlen freudigen Gesichtern ist es anzusehn, daß sie unser letztes Stündchen gekommen wähnen, und das „nous verrons dans quelques jours!" ist wieder die Parole. Der Himmel lacht ihnen so voll Hoffnungsstrahlen, daß die Capitulation von Verdun und Neubreisach ihnen als kleine schwarze Wölkchen erscheinen, welche der Wind verjagen wird. Auf Garibaldi, mit dem General v. Werder gegenwärtig beschäftigt ist, setzen sie übrigens selbst nur geringes Vertrauen und erwarten nicht viel von ihm.

Officielle militärische Nachrichten.

Versailles, 15. November. Vor Paris wie von der Loire her ist keine Bewegung des Feindes gemeldet.

v. Podbielski.

— Ueber das durch Kabeltelegramm am 15. d. gemeldete Seegefecht, welches zwischen dem norddeutschen Kanonenboot „Meteor" und dem französischen Aviso „Bouvet" in der Nähe von Havana stattgehabt, fehlen noch die näheren Details. — Von dem Generalconsulat zu Havana ging Montag, wie der „Staatsanzeiger" meldet, die Meldung ein, daß „Meteor" im Begriff sei, die im Gefechte stark beschädigten, wahrscheinlich theilweise weggeschossenen Groß- und Besanmast, sowie drei Boote zu repariren resp. zu ersetzen, daß im Uebrigen aber das Fahrzeug noch vollkommen gefechtsbereit sei. — Zum Verständniß der Gefechtsverhältnisse wird schon jetzt bemerkt, daß der französische Aviso „Bouvet" ein fast doppelt so großes Fahrzeug als „Meteor", wenn auch nur wie dieses mit drei Kanonen armirt. „Bouvet" ist ein Fahrzeug von 607 Tons mit Maschine von 130 Pferdekraft, während „Meteor" 326 Tons hält und eine Maschine von nur 80 Pferdekraft hat. So ist zu den zahllosen Siegen, welche unser Landheer in heißen Kämpfen errungen, ein neuer gefügt, der auf fernen Meeren, gegen einen stärkeren Gegner erstritten, die norddeutsche Flagge zu denselben Ehren brachte, die das siegreiche Banner des geeinten Vaterlandes so glorreich umgeben.

Aus dem Haag, den 15. November. (Privatdepesche der „Post") Der König ist ernstlich auf Schloß Loo erkrankt. Van Reenen weigert sich, ein neues Cabinet zu bilden.

Deutschland.

— Berlin, den 16. November. Gibraltar und Straßburg. Der Bundeskanzler hat wohl nicht ohne Absicht in einer seiner Aeußerungen eine Parallele zwischen Straßburg und Gibraltar gezogen, insofern er versicherte Deutschland könne es nicht dulden, daß ihm Straßburg wie ein zweites Gibraltar drohungsvoll an die Seite gesetzt werde. Das Zutreffende des Vergleiches wird Niemand bestreiten können. Gibraltar ist den Spaniern ebenso durch Ueberraschung weggenommen worden, wie den Deutschen Straßburg verloren ging, und die fremde Fahne, die über den Zinnen von Gibraltar weht, war den Spaniern ebenso ein Symbol der nationalen Demüthigung, wie uns Deutschen bei dem Anblick der französischen Fahne auf den Mauern von Straßburg die Erinnerung an eine Zeit schmachvoller Schwäche wachgerufen wurde. Wohlan! Wir haben unser Gibraltar zurückgenommen und wir werden es nicht wieder von uns lassen. Aber die Spanier? Giebt es für sie eine Aussicht das wichtige Vorgebirge wieder zu gewinnen, welches sie nach Afrika hinweist und ihnen das Gedächtniß an die Thaten, welche sie jenseits der Meerenge wider die Ungläubigen verrichtet haben, erweckt? Seitdem sich die Deutschen als Herrscher auf einem Boden etablirt haben, den das französische Volk in seiner übermüthigen Verblendung für unantastbar hielt, ist das Geschick Spaniens von Frankreich ganz unabhängig geworden. Spanien unter den Bourbons war meist eine französische Provinz, Spanien unter Isabella war der Schauplatz Napoleonischer Intriguen; Spanien war sogar während des Interimisticums noch ein Instrument, auf dem Napoleon spielen zu können glaubte. Immer klang den Franzosen der Spruch in den Ohren: „Es giebt keine Pyrenäen mehr", und immer übersetzten sie diesen Spruch dahin: „Wir sind die Gebieter über die pyrenäische Halbinsel." Jetzt nach den Niederlagen der französischen Heere sind die Pyrenäen himmelhoch geworden. Auch kann der gute Wille deutscher Staatsmänner von den Schultern Spaniens ein Leiden nehmen unter welchem sie so lange schon geseufzt haben. Denn es ist unzweifelhaft, daß, wenn Deutschland seine richtige Stimme zu Gunsten der Auslieferung Gibraltars an Spanien erhebt, England sich kaum wird weigern können, diesen Akt nationaler Gerechtigkeit auszuüben.

Die Neutralität Englands im gegenwärtigen Kriege ist eine höchst parteiische gewesen, Preußen hat daher keine Verpflichtung gegen England: sondern jeder Freund des Friedens bei uns muß sogar wünschen, daß die maritime Macht Großbritaniens auf ein solches Maaß gestellt werde, wo sie nicht mehr fähig ist, dadurch ihre Launen den Vorschriften des Völkerrechts ins Gesicht zu schlagen; Preußen hat also nicht die geringste Veranlassung, die Herrschaftsgelüste Englands zu schonen.

— Der Wahlkampf hat heut unsere Stadt in große Aufregung versetzt; er wurde in einzelnen Bezirken sehr scharf geführt, namentlich in dem zweiten und ersten. In dem zweiten, wo sich drei Parteien gegenüber standen, die Jacobyner, die Nationalliberalen und die Fortschrittspartei mußte man sogar zur engeren Wahl schreiten. Leider zeigte sich hier sowohl wie im ersten Wahlkreis, daß man mit Recht auf die gemäßigten Parteien den Vorwurf der Inkonsequenz wirft, denn während im ersten Wahlkreis der Candidat der Nationalliberalen gestern Abend bei der Vorwahl noch 104 Stimmen davon trug zeigte die heutige Wahl für ihn nur 70 Stimmen und während im zweiten Wahlbezirke bei der ersten Abstimmung der Candidat der Nationalliberalen Prediger Müller 229 Stimmen erhielt, erreichte er bei der engeren Wahl nur 197. Das Resultat der Wahl hat sich folgendermaßen herausgestellt: I Wahlbezirk: 1. Wahlgang: Abgegebene Stimmen. 642 absolute Majorität 322. Es erhalten Stimmen Dr. Löwe-Calbe 469, v. Bennigsen 166, Prediger Lisco 3, Dr. J. Jacoby 2, Geh. Rath Mölle 1, Parisius 1. 2. Wahlgang abgegebene Stimmen: 639, absolute Majorität 320. Es erhalten Stimmen Kreisgerichts Rath. Kletz 473, v. Bennigsen 156, Geh. Rth. Mölle 6, Dr Jacoby 2, prediger Lisco 1, Parisius 1. 3. Wahlgang Abgegebene Stimmen 636 absolute Majorität 319. Es erhalten Stimmen: Kreisrichter a. D Parisius 399, Prediger Lisco 70, R. v. Benningsen 162, Dr. Joh. Jacoby 3, Professor Müller 1, Geh. Rth. Mölle 1.

— Zur deutschen Frage. Wie mitgetheilt wird, ist in der Haltung der württembergischen Vertreter in Versailles keine Aenderung eingetreten, und sind alle entgegengesetzte Nachrichten grundlos. Man erwartet vielmehr auf das Bestimmteste, daß die nach Stuttgart gereisten Herren von Mittnacht und von Suckow binnen Kurzem die volle Genehmigung der Abmachungen zwischen Württemberg und der Bundesregierung ins Hauptquartier zurück bringen werden. Dagegen sind hier die Nachrichten neuerdings eingetroffen, welche es in Frage stellen, daß es möglich werde, für die erste Zeit den bayerschen Partikularismus zu brechen. Die Beibehaltung der eigenen Diplomatie, sowie die eigene Verwaltung des Kriegwesens und dessen völlige Unabhängigkeit im Frieden sind Dinge, die für die bayersche Politik wie es scheint als das noli me tangere gelten.

— Der Norddeutsche Reichstag, welcher auf den 24. d Mts. einberufen worden ist, wird durch den Staatsminister Delbrück eröffnet werden. Ob auch Graf Bismarck sich an der Session betheiligen wird, ist noch nicht entschieden.

— Zur orientalischen Frage. In Bezug auf die Haltung Rußlands in der orientalischen Frage hat die allgemeine Auffassung in den diplomatischen Kreisen sich geltend gemacht, daß eine Wiederholung des Krimkrieges unter allen Umständen nicht zu befürchten ist, so lange Rußland nichts weiter als die unbeschränkte Ausübung seiner Souveränetätsrechte im Schwarzen Meere anstrebt.

— Die Zahl der Gefangenen, welche wir bis jetzt Frankreich abgenommen haben und die in deutschen Festungen internirt sind, beträgt 350,000 Mann.

— Das Dampfkanonenboot „Meteor" das am 12. d. M. die Ehre der Norddeutschen Flagge so entschlossen gewahrt, ist von den 8 Dampfkanonenbooten erster Klasse der Norddeutschen Marine, welche mit 3 Gußstahlgeschützen bewaffnet sind, und durchschnittlich eine Besatzung von 80 Mann haben, am spätesten gebaut, und erst 1865 von Stapel gelaufen.

— Ueber die Vereinigung der Armee des Prinzen Friedrich Carl mit derjenigen des Generals v. d. Tann ist zwar bis heut noch keine Nachricht eingelaufen, man kann jedoch annehmen, daß dieselbe, wenn sie noch nicht erfolgt ist, so unbedingt am morgenden Tage erfolgt.

— Ueber die neueste russische Note schreibt die „Prov. Corresp." „die russische Regierung hat durch ein diplomatisches Rundschreiben den Entschluß zu erkennen gegeben, sich von den Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1856, durch welche ihr, wie der Türkei Beschränkungen in Bezug auf die Zahl der im Schwarzen Meere zu haltenden Dampfschiffe auferlegt worden sind, los zusagen. Durch einen Zusatzvertrag zu dem nach dem Krimkriege geschlossenen Pariser Vertrage ist nämlich zwischen Rußland und der Türkei festgesetzt worden, daß keine der beiden Mächte mehr als sechs größere und vier kleinere Dampfschiffe im Schwarzen Meere halten sollen; dieser Zusatzvertrag ist von den Mächten zugleich als ein Theil des Hauptvertrages mit gleicher Kraft und Gültigkeit bezeichnet worden. Die Kaiserliche Regierung erklärt nun, daß sie nach allen Veränderungen, welche die Grundlagen des sogenannten europäischen Gleichgewichts inzwischen erfahren haben, es nicht im Rechte begründet finden könne, daß die Verträge gerade in den Punkten, wo sie die Interessen Rußlands berühren, unantastbar bleiben sollen. Rußland würde sonst durch seine Achtung vor Verpflichtungen, welche andrerseits nicht in voller Geltung beobachtet werden, an seinem Theile gefährdet sein. Im Vertrauen auf die Billigkeit der Mächte läßt der Kaiser die Erklärung abgeben, daß er nicht in der Lage ist, sich länger als durch die Verpflichtung des Vertrages von 1856 gebunden anzusehen, insoweit dieser Vertrag seine Souveränetätsrechte im Schwarzen Meere beschränke. Der Kaiser hält es für sein Recht wie für seine Pflicht, dem Sultan den Zusatzvertrag aufzukündigen. Die Mächte werden hiervon benachrichtigt, und es wird dem Sultan in dieser Beziehung die ganze Fülle seiner Rechte in derselben Weise wiedergegeben, wie sie der Pariser Vertrag für sich in Anspruch nimmt. Der Gedanke, die orientalische Frage wieder aufzuwerfen, liegt dem Kaiser fern. Er hält durchaus fest an den übrigen Hauptbestimmungen des Vertrages von 1856, welcher die Stellung der Türkei im europäischen Staatenverbande feststellt. Der Kaiser ist bereit, mit den übrigen Mächten, welche den Vertrag unterzeichneten, in Verhandlungen einzutreten, sei es um die allgemeinen Bestimmungen des Vertrags zu kräftigen, sei es um dieselben neu zugestalten, oder durch ein anderes billiges Arrangement zu ersetzen, welches geeignet ist, die Ruhe des Orients und das europäische Gleichgewicht zu sichern. Der Kaiser ist überzeugt, daß sowohl der Friede wie das Gleichgewicht Europas eine weitere Gewähr empfangen werden, wenn sie auf gerechteren und festeren Grundlagen beruhen, als es diejenigen waren, welche aus einem Verhältniß hervorgegangen sind, wie es keine Großmacht als die Bedingung einer angemessenen Stellung anzunehmen im Stande ist." Die Mittheilung des wichtigen Entschlusses der Kaiserlichen Regierung hat, wie zu erwarten war, bei den nächstbetheiligten Mächten einen lebhaften Eindruck gemacht; Doch scheint sich nach den bisher vorliegenden Nachrichten keine derselben der ernsten Erwägung der Angemessenheit einer Abänderung des in Rede stehenden Vertrages durchaus entziehen zu wollen.

— Die „Prov. Corr." meldet über den Zusammentritt des Reichstages: „Der Reichstag des Norddeutschen Bundes soll nach weiterer Bestimmung im Laufe der kommenden Woche zusammentreten. Der Tag der Berufung ist noch nicht festgesetzt. Es liegt nach wie vor in der Absicht, außer der Bewilligung eines Kredits zur Fortführung des Krieges die Ausdehnung des Norddeutschen Bundes auf die zum Beitritt entschlossenen süddeutschen Staaten zum Gegenstande der Berathungen zu machen. —

— Der Staats-Anzeiger publicirt dagegen folgende Cabinets-Ordre: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c. verordnen auf Grund des Artikels 12 der Verfassung des Norddeutschen Bundes, im Namen des Bundes, was folgt: Der Reichstag des Norddeutschen Bundes wird berufen, am 24. Novbr. d. J. in Berlin zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Bundeskanzler mit den zu diesem Zwecke nöthigen Vorbereitungen. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Bundes-Insiegel. Gegeben, Hauptquartier Versailles, den 12 Novbr. 1870. Wilhelm. Graf v. Bismarck-Schönhausen."

— Den der theologischen Fakultät der Universität München vom Erzbischof zu München-Freising vorgelegten Revers in Betreff der Unfehlbarkeit haben nach der „Landshuter Zeitung" alle Professoren unterzeichnet mit Ausnahme der Herren v. Döllinger u. Friedrich, „deren Unterschriften noch ausständig sind," setzt das klerikale Blatt hinzu. —

Ausland.

Rußland. Petersburg, 15. November. Ein vom Fürsten Gortschakoff unterm 19./31. October erlassene Circulardepesche bespricht zunächst die verschiedenen Veränderungen, denen die Transaction, welche man als Grundlage des europäischen Gleichgewichts betrachtet habe, und unter ihnen namentlich die Verträge dem von 1856 unterlegen haben, und fährt dann fort: Der Kaiser konnte es nicht als ein begründetes Recht anerkennen, daß die Verträge, welche in so vielen wesentlichen Puncten durchbrochen waren, gerade da, wo sie die Interessen des russischen Reiches berühren, obligatorisch bleiben sollen; daß die Sicherheit Rußlands von einer Fiction abhängig gemacht werde, welche den Prüfungen der Zeit nicht gewachsen war, u. daß Rußland durch seine Achtung vor Verpflichtungen, welche andererseits nicht in voller Integrität beobach-

tet waren, gefährdet wäre. Im Vertrauen auf die Billigkeit der Mächte ertheilt der Kaiser E. . . hiermit den Befehl, die Erklärung abzugeben, daß er nicht in der Lage ist, sich länger als durch die Verpflichtungen des Vertrages von 1856 gebunden anzusehen, insoweit diese Verträge seine Souveränetätsrechte im schwarzen Meere beschränken. Der Kaiser hält es für sein Recht wie für seine Pflicht, dem Sultan die Additionalconvention aufzukündigen, welche dem genannten Vertrage beigefügt ist und die Anzahl und Größe der Kriegsschiffe, welche die betreffenden Mächt im schwarzen Meere unterhalten dürfen, feststellt. Die Mächte werden in loyaler Weise hiervon benachrichtigt, und es wird dem Sultan in dieser Beziehung die ganze Fülle seiner Rechte in derselben Weise wiedergegeben, wie sie der Kaiser für sich in Anspruch nimmt. Nur die Sicherheit und Würde des Reiches hat der Kaiser hiebei im Auge. Der Gedanke, die orientalische Frage wieder aufzuwerfen, liegt ihm fern. Hier wie überall hegt der Kaiser keinen andern Wunsch als den, den Frieden zu wahren und zu befestigen. Er hält durchaus fest an den übrigen Hauptbestimmungen des Vertrages von 1866, welcher die Stellung der Türkei im europäischen Concerte fixirt. Der Kaiser ist bereit, mit den übrigen Mächten, welche den Vertrag unterzeichneten, in Verhandlungen einzutreten, sei es um die allgemeinen Bestimmungen des Vertrages zu kräftigen, sei es um dieselben neu zu gestalten, oder durch ein anderes billiges Arrangement zu ersetzen, welches geeignet ist, die Ruhe des Orients und das europäische Gleichgewicht zu sichern. Der Kaiser ist überzeugt, daß sowohl der Friede wie das Gleichgewicht Europas eine weitere Garantie empfangen werden, wenn sie auf gerechteren und festeren Grundlagen beruhen als es diejenigen waren, welche aus einem Verhältniß hervorgegangen sind, wie es keine Großmacht als die Bedingung normaler Existenz zu acceptiren im Stande ist.

Frankreich. Zur Situation. In Tours kamen am 9. von allen frei gebliebenen Punkten Frankreichs Briefe an welche die Gesinnungen des Landes über die Capitulation von Metz und den Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen ausdrücken. Man legt sich Rechnung ab von dem Zustand des Landes, den Aussichten, die ihm bleiben, und der verzweiflungsvollen Lage, in die man sich ergeben muß. Man begreift endlich, daß mit der Vernichtung und der Capitulation unserer Militärkräfte und dem Massenaufgebot der Krieg in seine dritte Phase eintritt. Die Thatsache ist: Man hat keine französischen Marschälle keine Generale, keine exercirte Armee mehr; nichts als Rekruten, die von Subalternofficieren oder improvisirten Chefs commandirt werden. Dabei liegt das Land in Folge des Mangels an Arbeitskräften brach, oder es ist durch die Erpressungen des Feindes gründlich ruinirt; ihm sind für die Fortsetzung des Kampfes erdrückende Lasten auferlegt; die Industrie ist gelähmt, die Arbeit unterbrochen, kurz, das Leben steht in seinen nationalen Adern still. Andererseits ist Frankreich mit einem im Kriege abgehärteten, zahllosen, mit Millionen von Gewehren und Geschützen versorgten Heere überschwemmt, das durch die Quasi-Gewißheit des Sieges unterstützt, von talentvollen Männern commandirt und von Männern von Genie geleitet wird. Man sieht, man begreift das, man macht sich keine Illusionen, aber man nimmt die Situation an. Männer und Pferde ziehen unter Stillschweigen durch die Straßen, die Männer verschieden gekleidet und bewaffnet, die verschiedenartigen Pferde, Karren mit Lebensmiteln und Munition ziehend. Aber Frankreich ergiebt sich noch nicht. . . ."

La France veröffentlicht „unter allem Vorbehalte" ein Schreiben von einem französischen Diplomaten an Gambetta, wovon ihr Abschrift mitgetheilt wurde. In dem Schreiben wird darzuthun versucht, daß die Capitulation von Sedan der erste Act der Wiederherstellung des Kaiserthums, die von Napoleon III. vorhergesehene Capitulation von Metz der zweite und wunderbare Act der kaiserlichen Restauration sei. „Als Sieger wäre der Kaiser dennoch verloren gewesen, als Besiegter führte er eine ganze Armee mit sich, die er später verwerthen konnte, deren Rolle er vorher sah, die er Frankreich gegenüber, so zu sagen, verunehrte, um sich dieselbe desto besser zu verbinden, er, ihr Unglücksgenosse, er, Gefangener wie sie, er, welcher ihr in Zukunft keinen Vorwurf der Feigheit und Unfähigkeit machen, sondern im Gegentheil ihr Glück wünschen könnte, daß sie zu gehorchen verstand. Zum zweiten Male in Bazaine besiegt, gewinnt der Kaiser durch diese Niederlage ein zweites Heer, dessen Blut geschont wurde und das, wie das erste, keine Hoffnung mehr hat als die, welche es auf seine Befehlshaber und endlich auf den setzt, dessen Schicksal es theilt." Der Mann von Sedan besitzt nach dem französischen Diplomaten 320,000 Mann. Nun kommt der letzte Act der Restauration, der zwischen den Preußen und der Regierung der Nationalvertheidigung spielen soll: Preußen richtet es so ein, daß letztere den Waffenstillstand verweigert; die Invasion greift weiter um sich, Paris wird bombardirt und fällt nach furchtbar blutigen Kämpfen; während die Preußen im Innern wüthen, richtet die Anarchie die Republik zu Grunde. Jetzt setzt Preußen den Gefangenen von Wilhelmshöhe in Scene, der bessere Bedingungen erhält, seine Soldaten und Marschälle bekommen ihre Waffen und Würden wieder und Napoleon kehrt mit 320,000 Mann als Hersteller des Friedens, der Ruhe und Sicherheit nach Frankreich zurück; zum zweiten Male Befreier und Retter, wird der Kaiser geduldet und seine Dynastie befestigt. Als einziges Mittel, diese Entwickelung zu hintertreiben, schlägt nun der „französische Diplomat" vor: „1) Den Frieden um jeden Preis, d. h. unter den möglichst besten Bedingungen abzuschließen und den Kaiser, die Kaiserin, seinen Sohn und seine Marschälle auf unbestimmte Zeit zu verbannen; 2) die Armee zurückkehren zu lassen, welche alsdann eine Armee der Republik und nicht des Kaiserthums sein wird, und durch die rechtmäßige Constituirung der Regierung die Republik zu befestigen; in dieser Republik und mit ihr werden Sie die friedlichen Waffen finden, die uns an den Fürsten und Königen Deutschlands besser rächen worden als Chassepots und Kanonen. Sie brauchen sich nicht über einige Meilen mehr oder weniger Gebiet zu beunruhigen: für die Republik giebt es weder Grenzen noch Schlagbäume, die Völker sind Brüder und die Festungen sind nur noch dazu gut, die Tyrannen, welche sie beunruhigen, darin gefangen zu halten."

Locales.

Rede des Justizraths Herrn Dr. Meyer am Sarge seines Freundes Bogumil Goltz.

Verehrte Anwesende!

Nennen Sie es nicht unbescheiden, wenn an dieser sterblichen Hülle, die einst einen so reichen Geist barg, ich, einem mir ausgesprochenen Wunsche folgend, das Wort auf kurze Zeit ergreife. Diesen Geist in seiner Totalität fassen zu wollen, vermesse ich mich nicht. Aber sollen wir, die wir das Glück genossen, in den Mauern derselben Stadt mit unserem Freunde zu wohnen, schweigen in einem Augenblicke, in welchem der gemeinsame Schmerz uns hier vereinigt und — wie es ihm eigen ist — unseren durch so vieles Nichtige und Alltägliche abgelenkten und geblendeten Blick schärft für die Größe des Verlustes, den die Welt, den vor Allen wir erlitten haben?

Darum gestatten Sie wenige Worte aus tiefbewegtem Herzen.

Nicht will ich hier Worte des Trostes für seine nächsten Angehörigen sprechen; sie geziemen mir nicht. Nicht will ich die Stellung hervorheben, welche unser verewigter Freund in der Geistesgeschichte unseres Volkes einzunehmen würdig ist; es würde mir nicht gelingen, die Geschichte wird ihm seinen Platz anweisen, und je mehr sein Dichten und Denken im Großen und Ganzen angeschaut werden wird, desto mehr wird man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche hervorragenden Geistern von ihrer Mitwelt selten in dem ihnen gebührenden Grade zu Theil zu werden pflegt.

Am Allerwenigsten aber will ich ihm eine Lobrede seiner Tugenden halten. Vieles, gar Vieles, was ich auf der Lippe habe, muß ich zurückdrängen, eingedenk des oft geäußerten Mißfallens unseres Freundes an solchem Beginnen.

Nur das Versprechen will ich an seinem Sarge ablegen, in unser Aller Namen, daß nicht die wechselnden Eindrücke des Tages, nicht die wandelbaren Interessen der Zeit, uns sein Bild, sein liebes, hohes, lebenskräftiges Bild verwischen sollen, daß wir es treu unter unseren heiligsten Erinnerungen bewahren wollen, nicht ihm zum Ruhm, oder zum Lohn, sondern uns selber zum dauernden Gewinn!

Wer hat wohl unsern Freund auch nur einmal gesehn, wer hat nur einmal dem volltönenden Strom seiner Rede zugehört, und wer hat den Eindruck jemals vergessen? Das ist der Stempel des Genius, der ihm aufgedrückt war. Aus vollem Holz war er geschnitten, eine Kernnatur durch und durch; eigenartig für sich, und dies Recht seiner Eigenartigkeit gegen eine die Geister nivellirende Zeit selbstbewußt und nicht ohne gewissen Trotz vertheidigend. Er war nicht wie die anderen, er wollte auch nicht so sein. Wunderbar spiegelte sich in diesem Kopfe die Welt, und er arbeitete von Jugend auf daran mit ihren Problemen und Mysterien fertig zu werden. Nicht um Bücher zu schreiben, arbeitete er, wie die meisten Schriftsteller. Er rang mit den Dingen, während er schrieb, ohne daran zu denken, daß das Geschriebene jemals in die Oeffentlichkeit treten würde. Was er aber der Welt gab, das durfte er nach dem Ringen und Arbeiten von Decennien sein Eigenthum nennen.

Und doch, das, was er uns seinen Freunden sprach, vielleicht plaudernd erzählte im engsten Kreise, ohne Scenerie und Vorbereitung, war das nicht so schön, wie das schönste seiner Bücher? In jedem Wort, was er sprach, war der ganze Mensch. Sein ganzes Wesen erläuterte den Sinn seiner Gedanken. Es war ein glückliches und für seine allgemeinere Anerkennung vortheilhaftes Beginnen, daß er es in den letzten Jahren seines Lebens unternahm, sein eigener Rhapsode zu sein. Denn ihn zu interpretiren, das verstand nur er selbst; sein Characterkopf deutete das, was er sagte. Und diese reiche geistsprühende Individualität, wir sahen sie täglich unter uns in sprudelnder Fülle und Lebenskraft. Denn da, wo er Empfänglichkeit für das Gebotene zu finden glaubte, da gab er mit vollen Händen, — und wie oft warf er seine Schätze ins Meer!

Unvergeßlich werden diese Stunden Jedem sein, der sie genossen. Was gäben wir, wenn wir sie hätten für unsere Erinnerung auch im Einzelnen fixiren können. Wie sollen wir es fassen, daß diese Stunden für immer nun dahin sind!

Das, was er gab, seine Weltanschauung hier zu skizziren, wie unmöglich wäre das Wagniß. Darum nur ein paar kurze Gedanken. Er war in einer Person Philosoph, Naturforscher und Dichter; — Naturforscher im Gebiet des menschlichen individuellen Seelenlebens, wie der menschlichen Gesellschaft. Er wußte die Gegensätze im abstracten Denken ebenso scharf auseinander zu halten, als ihre Ineinsbildung im wirklichen Leben feinsinnig zu erfassen, und begeistert zu verkünden. Und welches Auge hatte er für diese Naturforschung! Er sah Dinge, an denen die meisten Andern vorüber gingen, die sie vielleicht eines Blickes nicht für würdig hielten. Auch der kleinsten, unscheinbarsten Regung der Seele schenkte er seine Aufmerksamkeit, auch den unbeachtetsten Bettler auf dem Dorfe umfaßte sein Interesse für Menschenwohl und Menschenwehe ebenso warm, wie den sogenannten Gebildeten.

Er war Prophet in dem Sinne, in welchem er dies Wort verstand. Jedes Zeitalter hat in geistiger Beziehung seine Einseitigkeiten; es schenkt gewissen Seiten des geistigen Lebens vorzugsweise Beachtung und vernachläßigt andere. Propheten nannte er die, welche die Einseitigkeit des Zeitalters durch die Beachtung der vernachlässigten Seiten zu Hülfe kommen und so das geistige Leben zu einem vollen runden Ganzen gestalten. Auch er war ein solcher Prophet. Er war den Zeitideen nicht abhold, er bekannte nur ihre Einseitigkeit. Auch das Geschick theilte er mit den meisten Propheten, daß seine Zeit ihn nicht immer nach Verdienst würdigte. Denn unser Freund — ich weiß daß er mir dies eine Lob am ersten verzeiht, und ich spende es ihm aus voller Seele, da ich kein größeres kenne — unser Freund war eine durch und durch ehrliche, wahre Natur. Er haßte jede Unwahrheit und Lüge; nicht blos die grobe, sondern auch die feinere, die Heuchelei, die Koketterie, welche wir conventionelle Form nennen. Er leuchtete Allen ins Gesicht und die Larven täuschten ihn nicht. Er schonte nicht die Ueberhebung der Schulgelehrsamkeit über den natürlichen Mutterwitz, nicht der Ueberhebung der ästhetischen Bildung über einen schlichten Sinn, der mit einem guten Herzen gepaart ist. Er bekämpfte den falschen Idealismus auch im Munde eines Schiller; er schonte nichts mit Unwahrheit verbundenes, und wäre es noch so zeitgemäß gewesen.

Aber so wahr und strenge, wie gegen Andere, war er auch gegen sich selbst. Er hielt sich für nichts mehr, als einen Menschen, und nichts Menschliches erachtete er als ihm fremd, vor Allem auch nicht die menschlichen Schwächen. Er wollte nichts weiter sein, als ein Mensch unter Menschen, überall wo er dies sein konnte.

Und doch war seine Kritik niemals eine negative. Ueberall wies er auf die Natur, die äußere um uns, die innere in uns als die Quelle unseres Seins und Denkens, unserer Freuden und Leiden, und edlen Poesie hin. Die Natur überdichtete er mit seinen schönsten Gedanken. Zu ihrem Preise erging er sich in den erhabensten Dithyramben, zu ihrem Preise rang er mit der Sprache und nöthigte ihr Ausdrucksweisen, welche sie ihm anfangs nur zögernd lieh. Und er fand die natürliche Poesie keineswegs etwa nur in der Majestät der Alpen, oder der That eines sogenannten Helden. Ihn entzückte ebensosehr ein kleiner Pfad, der sich über eine grüne Wiese zum baumumsäumten Flusse hinschlängelt; ihn begeisterte ebensosehr der Heroismus eines alten Mütterchens auf dem Dorf, das den täglichen Kampf um die Existenz für ihr kleines Enkelchen kämpft. Jedes Kleinste sah sein freisinniger Blick mit gleichem Interesse, und erkannte darin die Züge der weltewigen Natur. Aber vor Allem wird unvergeßlich bleiben das hohe Lied, das er in dem Buche der Kindheit, in dem Buche der Jugend und Liebe gelesen, und uns und der überraschten Welt daraus gleichsam nur vorgelesen hat, da doch wenige dies Buch selbst zu lesen verstehen!

Sein ganzes Wesen war mit der Natur aufs Innigste verbunden; auch der Wechsel der äußeren Natur spiegelte sich gleichsam in ihm wieder. In diesen Verschiedenheiten seiner Aeußerungen wollten die Leute Widersprüche finden. Und doch ist die Natur die eine und dieselbe, so verschieden sie im Sommer und im Winter sich äußert. Ja, ihr Reichthum besteht grade in diesem Wechsel.

Eins aber blieb stetig und unwandelbar in ihm, wie die Triebkraft in der Natur. Das war sein weiches Herz, sein warmes Gemüth. Das haben wir Alle erfahren, vor Allen aber ein halbes Jahrhundert lang die Geliebte seines Lebens. Das lebte nicht blos in seinen Worten, nicht blos in seinem Verkehr mit Menschen, zumal mit Kindern, diesen Trägern einer unberührten Natur, sondern auch in seinen Thaten. Doch hier gebietet mir sein stummer Mund anzuhalten.

Darum nur noch ein Wort, anknüpfend an einen Gegensatz, den er so gern betonte. Die L e u t e mögen u r t h e i l e n und e m p f i n d e n, wie sie wollen, wir aber wissen, daß die Erde um einen ganzen vollen M e n s c h e n ärmer geworden ist. Und das ist ein Verlust, zu allen Zeiten so groß, daß wir entschuldbar sind, wenn er uns unersetzlich dünkt. „Von der Menschheit kann man nie zu groß denken", so sagte er, und setzen wir hinzu: „auch nicht von einem solchen Repräsentanten der wahren Menschheit." Darum leben wir der Ueberzeugung, daß sein Geist noch wirken und das Unvergängliche an ihm Eigenthum der ganzen Nation sein und bleiben wird. Das sei unser Trost! Darum Frieden und Verehrung dem Andenken dieses treuen Menschen überall und für alle Zeit!

Verschiedenes.

Was Füsilier Kutschke über die afrikanische Civilisation denkt.

Vom Verfasser eingesandt.

(Siehe die „Turkosköpfe" von G. Gentz.)

Nu kuckt mir mal die Turcos an,
So ungethümlich angethan!
Und solch Gesindel, Gott behüte,
Sollt pflücken unsres Rheinweins Blüthe.

Braun sind sie alle ins Gesicht,
Schon das bedeutet Gutes nicht,
Die Nase krumm, der Mund der Quere,
Das ist nicht so von ungefähre.

Doch unsre Jungfern wie verrückt
Sind von die Turcos ganz entzückt,
Man speist mit Bier sie und Cigarren
Und wir stehn dabei wie die Narren.

Doch Heiden sind sie doch nicht alle:
Ein Turco neulich war aus Halle,
Ein Schneider, kühn von Nadelstich;
In Deutschland find't man so was nich.

Nur das kommt mir turkomisch vor,
Daß sich so'n ausgewaschner Mohr
Nicht schämen thut bei Wörth und Weißen-
Burg vor uns Deutschen auszureißen.

So 'n Turco denkt nu in Geduld:
Napoljum is an alles Schuld. —
Ich aber steh' als Wacht am Rhein
Und tröst' mir mit Poese'lein

Franz Hirsch.

— **Zu den Wahlen.** Nach den hier eingetroffenen Berichten über die Resultate der Wahlen in den Provinzen läßt sich annehmen, daß leider die liberale Partei im Großen und Ganzen sich im Nachtheil befindet und die ultra-conservative Partei einen Zuwachs an Wahlmännern erhalten hat. In Berlin haben die Wahlen das erfreuliche Resultat ergeben, daß die Partei Jacoby's völlig aus dem Felde geschlagen ist. Gestern versuchten zwar die Herren Jacobyten noch einen Act des rohesten Terrorismus auszuüben, indem sie sich bei ihren, wenn auch nicht Parteigenossen so doch nächsten Gesinnungs-Verwandten den Socialdemokraten sich Hülfe erborgten, denn sonst wüßten wir uns nicht das Ereigniß zu erklären, daß die Schweitzerianer plötzlich in der gestrigen Versammlung vor der Thür des Versammlungslokales erschienen und später mit Gewalt in den Saal drangen, so daß die Wahlmänner sich Polizei zu ihrem eigenen Schutz herbeiholen mußten. In den früheren Versammlungslokalen desselben Wahlbezirks waren die Schweitzerianer fern geblieben. — In Hannover, Frankfurt und Schleswig-Holstein haben die Wahlresultate bewiesen, daß die Erfolge des Krieges dem Partikularismus und den Depossedirten den letzten Stoß gegeben und auf die Consolidirung des Nordbundes sehr vortheilhaft eingewirkt haben.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 16. Novbr. cr.

Fonds:	Schluß matt
Russ. Banknoten	$78^1/_4$
Warschau 8 Tage	$76^7/_8$
Poln. Pfandbriefe 4%	69
Westpreuß. do. 4%	$78^1/_2$
Posener do. neue 4%	$82^1/_4$
Amerikaner	95
Oesterr. Banknoten	$82^3/_4$
Italien.	$53^3/_4$
Weizen:	
November	76
Roggen:	matter.
loco	$50^3/_4$
Novbr.	51
Novbr.-Dezbr.	$51^1/_2$
Januar.	$53^1/_2$
Rüböl:	
loco	$14^1/_3$
pro April.	$28^1/_3$
Spiritus	fest.
loco pro 10,000 Litre	16. 20.
pro April-Mai 10,000 Litre	17. 17.

Getreide- und Geldmarkt.

Danzig, den 16. November. Bahnpreise.

Weizen auch heute lebhaft zu festen gestrigen Preisen, bezahlt für bunt, gutbunt, rothbunt, hell- und hochbunt 120—131 Pfd. von 63—74 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen fest, 120—125 Pfd von 46—$48^1/_2$ Thlr. pr. 2000 Pfd

Gerste, große 108—114 Pfd. 44—$45^1/_2$ Thlr., kleine 99—101 Pfd. $41^1/_2$—$42^1/_2$ Thlr., pro 2000 Pfd.

Erbsen, Kochwaare von 44—48 Thlr. pro Tonne.

Spiritus $14^2/_3$ Thlr. Geld.

Stettin, den 16. November, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 68 — 78, pr. Novbr. 78 pr. Novbr.-Dezember $77^3/_4$, per Br. Frühjahr $76^1/_2$.

Roggen, loco $48^1/_2$—52, per November. und per Novbr. December $50^3/_4$, per Frühjahr $52^3/_4$.

Rüböl, loco $14^1/_4$ Br, per November 14 Br., per Frühjahr 100 Kilogramm $28^1/_4$.

Spiritus, loco und p. Novbr. $16^1/_4$, p. Frühjahr $17^2/_{10}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 17. Novber. Temperatur: Wärme 3 Grad. Luftdruck: 27 Zoll 9 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Das wichtige Ereigniß der Capitulation von Metz, durch welche ein zweites feindliches Heer in Deutsche Gefangenschaft gerathen, hat unsere Aufgabe nicht vereinfacht, sondern auf die übergroße Zahl der dort vorgefundenen französischen Verwundeten und Kranken ausgedehnt.

Wir sind durch Errichtung eines Depots in Metz sogleich an das Werk gegangen und haben große Sendungen dorthin gerichtet.

Ebenso an die zahlreichen in der Umgegend von Metz zurückgebliebenen Lazarethe der Cernirungs-Armee.

Nicht minder zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Armee um Paris für ihre Kranken und Verwundeten.

Die in der Mittheilung unserer Depot-Abtheilung vom 23. v. M. gedachten, bis Chateau-Thierry, Versailles und Corbeil vorgeschobenen Depots müssen deshalb unausgesetzt von uns oder im Einverständniß mit uns streng planmäßig gespeist und wieder gespeist werden.

Aus diesen Gründen, zu welchen noch die schnelle Steigerung der Ausgaben für inländische Lazarethe und die Nothwendigkeit der Hülfsleistung für Badekuren Schwerverwundeter kommen, haben wir, in Verfolg unsrer Circulare vom 10. und 21. v. M., neben dem Ausdrucke wärmsten Dankes für jede uns zugekommene Gabe, an alle unsre Zweig-Vereine und an Alle im Inlande und im Auslande, deren warme Theilnahme sich den verwundeten und kranken Kriegern zuwendet, die erneute, innige und dringende Bitte zu richten, im Geben an unsre Central-Casse (hier Unter den Linden Nr. 12) nicht zu ermüden, sondern damit opferwillig fortzufahren, bis nach erzieltem Frieden wir unsere Arbeit abschließen können.

Wir sind gewiß, keine Fehlbitte zu thun, und hoffen zuversichtlich, daß auch die Neigung zu besonderen Sendungen nach eigner Wahl, welche zur Lösung unsrer gemeinsamen Aufgabe nicht beitragen, gegenüber der Pflicht einheitlichen und planmäßigen Zusammenwirkens und der Befriedigung, solcher Gestalt gemeinsam große Erfolge zu erreichen, mehr und mehr zurücktreten wird.

Berlin, am 2. November 1870.

Das Central-Comitee
der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.
R. v. Sydow.

Königsberg, d. 8. November 1870.

Vorstehenden Erlaß bringe ich hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß das Central Comitee der Deutschen Vereine der Zusendung weiterer Mittel zum Unterhalt der verschiedenen Kriegslazarethe dringend bedarf, und demnach um erneuerte Zuwendung von Beiträgen für diesen Zweck angelegentlichst gebeten wird.

Der Provinzial-Delegirte
für die freiwillige Krankenpflege,
Wirkliche Geheime Rath u. Ober-Präsident.
v. Horn.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.